

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 25

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

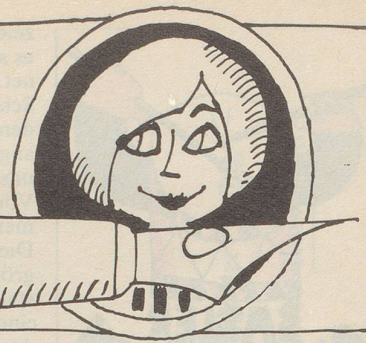
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Brief an die Freundin

Liebe Anna-Barbara

Vielen herzlichen Dank für Deinen Brief, der mich sehr bewegt hat. Dein Kummer geht mir nah. Ja, auch ich sehe Deine und meine Tochter noch in die erste Klasse gehen, als wäre es gestern gewesen und nicht schon mehr als zwanzig Jahre her. Deine Tochter war aufgeweckt und munter und, soweit man zurückdenken kann, immer die Klassen-erste. Nie hattest Du auch nur den kleinsten Anlass zu etwelchem Kummer. Deine Tochter konnte sich einordnen und fühlte sich in der Schule zu Hause. Meine Tochter hingegen war versonnen und verträumt und stets am Schluss der Klasse. Sie erzählte daheim immer: Heute haben «sie» gelesen, «sie» haben gesungen, «sie» haben gerechnet, nie sagte sie «wir». Früh war ich deswegen schon an Kummer ge-

wöhnt. Die beiden aber blieben Freundinnen – les extrêmes se touchent –, die geordneten, realistischen Gedanken Deiner Tochter ertrugen die ungeordneten, phantastischen meiner Tochter aufs beste – und umgekehrt.

Als meine Tochter, kaum erwachsen, sich von zu Hause löste und in die weite Welt hinauszog, da fing die Deine ein ehrbares Studium an. Ueber lange Zeit hattest Du nun gute Noten und bestandene Examen vorzuweisen, ich nur «lebendige» und farbige Briefe aus aller Welt. Es lag klar auf der Hand: Deine Tochter würde eine Stütze unseres Staates werden, meine eine Weltenbummlerin bleiben.

Und jetzt Dein Brief! Plötzlich, als berste eine Schale auseinander, befreite sich Deine Tochter von der Geborgenheit ihres Heimes, liess Schutz und Hülle hinter sich zurück, setzte sich aufs Trottoir und sang englische Lieder, die ihr Freund auf der Gitarre begleitete. Sie kehrte von einem Tag auf den andern

nicht mehr nach Hause zurück, hängte ihr Studium an den Nagel wie einen unbrauchbar gewordenen Mantel. Sie sagte dem bürgerlichen Leben ade und zog, mit einer Wolldecke als einzigem Hab und Gut, durch die Strassen der Stadt.

Dieser Schicksalsschlag traf Dich völlig unvorbereitet. Du bist aus der Bahn geworfen, irrst in dem schönen, gepflegten Haus umher wie eine Fremde, wischst den Staub vom kostbaren Flügel, auf dem jetzt niemand mehr spielt – und weinst.

Nun suchst Du Trost bei mir, weil ich – obwohl seit Jahren schon – wie Du ohne Tochter bin. An mich jedoch kamen Kummer und Sorgen dosiert heran, und längst habe ich gelernt, mich an winzigsten Kleinigkeiten zu freuen: ein Brief – ein Freundtag.

Du aber sahst Dein Leben und dasjenige Deiner Tochter in schönster Ordnung vor Dir und wurdest jetzt brutal und eigentlich zu spät überrumpelt. Nun

sind wir beide gleichermassen auf uns selbst gestellt. Wir müssen unsere beiden Töchter in Frieden ziehen lassen. Wir müssen ihnen ihr eigenes Leben gönnen, ihre selbst gewählte Armut, die Abkehr vom Wohlstand. Sie brauchen sie, sonst würden sie sich anders verhalten. Es ist *ihr* Leben, und sie haben ein Recht darauf, ihren eigenen Weg zu gehen – müssen es sogar.

Uns gehören sie längst nicht mehr, uns, liebe Anna-Barbara, gehört im Grunde genommen nichts mehr – nur noch unser Alter.

Mit unserem Alter müssen wir nun versuchen, zurechtzukommen. Eine grosse Aufgabe, die, wie alles, gelernt sein will. Wir könnten uns doch dabei behilflich sein, was meinst Du? Ich habe mich gestern zum Beispiel von Herzen über ein Blumenbouquet gefreut. Worüber hast Du Dich gefreut?

Bitte: schreibe es mir!

Deine Suzanne

Klebe wohl!

Wenn mein Eheliebster manchmal tage- und nächtelang fern den heimatlichen Gefilden arbeitet, überkommt mich die Sehnsucht nach ihm in eigenartiger Weise: Ich neige dann dazu, ihm alles je Uebelgenommene zu verzeihen, ihn gewissermassen im

Abwesenheitsverfahren von allen Schuldigkeiten freizusprechen. Darauf erledige ich alles, was ich zuvor mit gespielter Geduld als seine Pendenzen habe liegen lassen.

Derart begann, was nun seines Endes harret: Bei uns lag seit geraumer Zeit ein vom Guggerzytli abgebrochenes Holzblatt herum: Zuerst am Boden, dann

auf dem Küchentisch, später auf Peters Nachttischchen, auf dem Balkongeländer, dem Schuhbänkelein, im Briefkasten. Einmal hätte ich beinahe den Hackbraten damit gespickt, um meinen Mann besonders ein- und aufdringlich an seine sporadischen Versprechen, das Blatt anzuleimen, zu erinnern ... Gestern lag das Holzblatt auf dem Konsölechen über dem WC-Brünneli, schräg unterhalb des pünktlich «tönenden» Guggerzytli.

Weil kürzlich in der Altstadt der Mai-Mäart abgehalten wurde und ich wieder einmal – siehe oben! – von besagter Milde befallen wurde, griff ich zum nicht billig erstandenen Mai-Mäart-Record-Sekunden-Leim (colle instantanée moderne à forte adhérence) und begab mich ins WC. Anschliessend ging alles sehr schnell: Weil der Leim transparent ist und beim Trocknen glasklar bleibt, muss mir entgangen sein, dass mehr als nur ein notwendiges Tröpfchen ... Jedenfalls spürte ich schlagartig ein heftiges Ziehen an der linken Hand, griff mit der rechten danach ... Einsames Kämpfen –

dazu der verbissene Wunsch, die Leimtube von Daumen und Zeigefinger zu «befreien». Umsonst! Leises Schreien und Stampfen Richtung Kehrriecht kübel halfen mir schliesslich, den Peiniger loszuwerden. Anschliessend ein halbes Gütterli Nagellackentferner mit Watte in Einsatz gebracht. Erfolg: beide Hände voller Watefussel. Azeton im Keller geholt und mit Pfannenribel gescheuert. Hände wurden puterrot – unter der Leimschicht, die auf Händen gar nicht glasklar trocknet. Mit Seife, die wir für die allerschlimmsten Flecken hie und da brauchen, weitergewaschen und mit Rüstmesserchen (Wellenschliff) das Gröbste abgeschabt. Inzwischen auf der Gebrauchsanweisung nachgeschaut, worin der Record löslich sei. Kein Hinweis, nur der Vermerk, Haut- und Augenkontakt sei zu meiden.

Wie lange dauert es, bis sich Menschenhaut erneuert? Nur sieben Jahre? Ja dann! Inzwischen trifft man mich wohl öfter händereibend (so reduziere ich das Aus- und Nachwachsen vielleicht auf sechseinhalb Jahre) oder mit eleganten Stulpenhandschuhen ...

